Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 50 Pfge., durch die Post 2 Mark 75 Pfge. Einzel. Nummern 10 Pfge.
Auflage 30000 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Vogt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr, Börsenbericht und Fremdenliste.

Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantw. Redacteur: Friedr. Goedsche in Dresden.

Inserate werden Marienstraße 13 angenommen bis Ab. 5 Uhr, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. Im Neustadt: große Meißnergasse 5 bis Nachm. 4 Uhr. — Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfge. Eingesandt die Zeile 30 Pfge.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen und Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Nachnahme. Acht Silben kosten 15 Pfge. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Petitzeile 20 Pfge.

Nr. 239. Einundzwanzigster Jahrgang. Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann. Dresden, Sonnabend, 26. August 1876.

Politisches.

Der deutsche Journalistentag in Wiesbaden hat sich für eine freiheitliche Regelung der Preßgesetzfrage mit einer Einmüthigkeit der verschiedensten Richtungen ausgesprochen, welche die gesetzgebenden Factoren von der Dringlichkeit dieser Angelegenheit überzeugen muß. Das vor 2 Jahren erlassene Preßgesetz ist durch die Bestimmung über die Verantwortlichkeit der Redacteure, durch die Füglichkeit der mannichfachsten Interpretationen seitens der höheren Gerichtshöfe, durch die Zulässigkeit des gehässigen Zeugnißzwanges für die deutsche Presse in vielfacher Beziehung ungünstiger als die frühere Gesetzgebung. Die „Frankf. Ztg.", welche durch die Auslegungsfähigkeit des Preßgesetzes manche schwere Prüfung hat erleiden müssen, glaubt den günstigsten Augenblick gekommen, für eine Abänderung der Preßgesetzgebung zu agitiren. Sie weist die deutsche Presse darauf hin, den Augenblick zu benutzen, um auf diejenigen Politiker in diesem Sinne zu wirken, welche jetzt am Vorabend der Wahlen um die Bundesgenossenschaft der Presse werben. Es ist eine alte Erscheinung, die sich jetzt vor den Wahlen zu dem preußischen Landtage und dem deutschen Reichstage wiederholen wird, daß Diejenigen, welche in gesetzgebenden Versammlungen einen Sitz erstreben, sich sehr gern der Hilfe der gleichgesinnten Presse bedienen, nach Erreichung des Zieles den geleisteten Dienst bald vergessen. Die Buchdruckerschwärze hat ihre Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen! Wenn die deutsche Presse von jedem Bewerber um ein Mandat bindende Erklärungen verlangt, daß er sich zu den Beschlüssen des deutschen Journalistentages fördernd verhalten wolle, so handelt sie dabei nicht nur im Interesse ihres Standes, sondern im Interesse des deutschen Volkes überhaupt, dem sie nur frei von drückenden Hemmnissen wirksam dienen kann.

Für den betreffenden Redacteur, den sein Eifer für die von ihm vertretene, nach seiner Ueberzeugung gute Sache zu einer nach dem Gesetz strafbaren Ausdrucksweise hinriß, ist die darauf folgende kürzere oder längere Freiheitsberaubung schlimm genug. Schlimmer aber ist es noch, wenn ihm durch den Zeugnißzwang die Unehrenhaftigkeit zugemuthet wird, durch Nennung des Urhebers anonymer Artikel zum Angeber zu werden. Nur durch die Möglichkeit, vorhandene Mängel in der Verwaltung oder erlittenes Unrecht ohne Gefährdung der eigenen Existenz in den Zeitungen zur Sprache zu bringen, kann das Volk in der Presse Das behalten, was es in ihr bleibend sehen will, den wirksamsten Rechtsanwalt des Volkes. Das ist sie noch nicht in dem Maße bei uns, wie in England, wo man durch eine freiwillige Mitarbeiterschaft aus allen Reihen der Gebildeten den Werth der Presse für jegliches Beginnen anerkennt. Die englischen Zeitungen sind durch solche zahlreiche Mittheilungen aus der Mitte des Volkes in der glücklichen Lage, in allen wichtigen Fragen nicht leere Theorie und Phrasen, sondern die Resultate reiferer practischer Erfahrungen zu bieten. Wenn bei uns in Deutschland der Journalist, von seiner engen Schreibstube aus, Dinge, die ihm durchaus fern liegen, nach flüchtiger, aus der oft irrenden Broschüren-Literatur mühsam gewonnener Kenntniß beurtheilt, so ist das eben Schuld der noch mangelnden Theilnahme des Volkes an der Journalistik, der Gefährlichkeit solcher Mitarbeiterschaft und der Abneigung der höheren Beamten gegen die Presse.

In Deutschland erfährt die Presse zumeist nur dann eine Mittheilung aus staatlichen oder städtischen Verwaltungskreisen, wenn es sich um eine schroffe Berichtigung handelt. In England verschmähen es Minister und höhere Beamte nicht, sich in der verbindlichsten Form der Presse zur Veröffentlichung vieler dem Volke wichtiger Thatsachen zu bedienen. Wir gehören wahrlich nicht zu Denen, welche für englische Zustände schwärmen; wenn aber der englische Premier Disraeli „mit besten Grüßen" den Londoner Hauptblättern selbst seine Rangerhöhung anzeigt, so fühlen wir etwas wie Neid. Die deutsche Presse braucht, um so recht das Interesse des Volkes zu vertreten, eine rechtlich gesichertere Stellung, als jetzt, und wohlwollendes Vertrauen von oben und unten.

Dann wird auch eine ruhigere sachliche Besprechung aller Verhältnisse als jetzt möglich sein und das Suchende, Tastende, Persönliche unserer Journalistik wegfallen können. Die Meinung des Gegners muß und wird ohne Gehässigkeit, ohne Angriffe auf die Person in der Presse widerlegt werden können, und der Kampf, der an und für sich bei allen großen Bestrebungen nur fördernd wirkt, wird bei größerer Reife unserer politischen Verhältnisse edlere Formen annehmen.

Locales und Sächsisches.

— Dem Oberappellationsrath Rudolf Braun ist das Ritterkreuz 1. Cl. des Verdienstordens verliehen worden.

— Die Kirchengemeinde Friedrichstadt feierte gestern unter vielseitiger Theilnahme das 25jährige Amtsjubiläum ihres verehrten Pfarrers Pastor Schulze. Früh Morgens schon wurde der Jubilar durch Gesang der Seminaristen, durch Glückwünsche des Kirchenvorstandes, des Seminardirectors, durch Deputationen der Beichtkinder, der Schulen, der Kircheninspection 2c. erfreut und durch sinnreiche Geschenke überrascht. In tiefempfundenen Worten dankte der Jubilar sichtlich gerührt. Möge der Parochie Friedrichstadt noch lange die segensreiche Thätigkeit ihres ersten Seelsorgers erhalten bleiben.

— Herr Prof. Giese schreibt uns: „In der gestrigen Nummer Ihres geschätzten Blattes ist ein Artikelchen enthalten, in welchem das Bedauern darüber ausgesprochen wird, daß der neue Friedhof der Kreuzparochie hart an die Johannstadt zu liegen käme, während andererseits auch seine Nähe zur Blasewitzer Schule hervorgehoben wird. Da hier ein entschiedener Irrthum über die Lage der Johannstadt zu Grunde liegen muß, welcher der Besitzerin des größten Theiles jenes Areals nicht gleichgültig sein kann, so erlauben wir uns berichtigend auf die Entfernung aufmerksam zu machen, welche zwischen der Johannstadt, deren Grenzen durch die Blasewitzerstraße, den Kgl. Großen Garten, die Elbstraße und die östliche Stadtgrenze gegeben und der Blasewitzer Schule besteht, eine Entfernung, zufolge deren die Angabe dieses Friedhofs auf dem gegenwärtigen Stadtplane wegen Mangel an Platz unmöglich wäre und welche die Bezeichnung als hart an der Johannstadt gelegen, kaum als zutreffend erscheinen läßt. Mag dies nun ein verzeihlicher Irrthum sein, der selbst durch eigenthümliche stadträthliche Bekanntmachungen gewissermaßen legalisirt wird, oder mag die beobachtete periodische Wiederkehr von Artikelchen über den neuen Friedhof in Verbindung mit der Johannstadt eine absichtliche sein, bitten wir die geehrte Redaction, hiervon Kenntniß nehmen zu wollen."

— Bei den Paraden und größeren Uebungen, welche im nächsten Monate vor dem deutschen Kaiser und dem König Albert stattfinden, werden die daran theilnehmenden Truppen des 12., des 4. und des 13. Armeecorps und des Gardecorps zum 1. Male in der nach dem letzten deutsch-französischen Kriege sich als nöthig herausgestellten und im letztverflossenen Jahre beendeten Neubewaffnung erscheinen. Die Infanterie führt jetzt anstatt der Zündnadelgewehre das Gewehr M/71, welches mit dem neuen französischen Gewehr Gras, dem österreichischen Werndl-, dem russischen Berdan- und dem englischen Martini-Henri-Gewehr jeden Vergleich aushält, während die Pionniere und die Fußartillerie mit der Jägerbüchse M/71 bewaffnet sind. Die Cavalerie führt statt des früheren jetzt einen aus Chassepotgewehren für die Patrone M/71 hergestellten Carabiner, ebenso die berittenen Mannschaften der Train-Bataillone und Administrationen, die Brücken-Trains und Munitions-Fuhrparks-Colonnen, sowie die Train-Handwerker, die Reservepferde der Proviant- und Fuhrpark-Colonnen die Mannschaften der Bäckerei-Colonnen, sowie die Krankenträger der Sanitäts-Detachements. Auch die Artillerie erscheint mit neuen Geschützen. Welche Veränderung mit den früheren vier sächsischen Reiter-Regimentern eingetreten, ist bereits besprochen worden und hinlänglich bekannt.

— Es liegt uns eine mit großer Gewissenhaftigkeit gefertigte Zusammenstellung eines Herrn vor, dessen Kinder eine hiesige Schule besucht haben, welche auf die Jahre 1873 und 1874 nachweist, wie viel in dieser Schule Unterrichtstage, und wie viel freie Zeit gewesen ist. Die Details zu bringen, würde zu weit führen, doch giebt das Resultat genug Stoff zum Nachdenken über den angeblich allzusehr mit Arbeit überhäuften Lehrerstand. 1873 hat es überhaupt nur 202 und 1874 201 Schultage gegeben, die übrigen 163 Tage oder 5½ Monate sind theils Sonn- und Feiertage (64 bez. 65) theils überhaupt freie Tage (99). Nur ein Beispiel sei ausführlich aufgeführt: Im Monat März 1873 hat es bei 31 Tagen 14 Schultage, 6 Sonn- und Feiertage, 7½ ganze und halbfreie Wochentage, einschließlich der in die Ferien fallenden Mittwoch und Sonnabend, 7 halbfreie Mittwoche und Sonnabende, ausschließlich der in die Ferien fallenden, gegeben.

— Ein städtischer Beamter in Bautzen, ein verheiratheter und in wohlsituirten Verhältnissen lebender Mann von 29 Jahren, hat am 19. d. in Begleitung eines anderen Beamten der Stadt Bautzen eine Vergnügungspartie nach Freiberg unternommen, diese Stadt allein am 20. d., Abends 9 Uhr, per Eisenbahn wieder verlassen, um sich über Dresden zurück nach Bautzen zu begeben, ist aber daselbst nicht eingetroffen und seitdem verschwunden. Wie schon oben erwähnt ist, sollen seine Verhältnisse in so geordnetem Zustande sein, daß man eine Entweichung oder gar einen Selbstmord anzunehmen keinen Grund hat.

— Nur praktisch! Ein köstliches Beispiel, wie ein sorgliches Frauengemüth das Nützliche mit dem Angenehmen, Sparsamkeit und glänzende Stattlichkeit zu verbinden weiß, erzählte dem „L. Tagbl." ein Bekannter, der am vorletzten Sonntag des Goptzer Vogelschießens wegen die sächsische Schweiz besuchte. Er begegnete auf seiner Wanderung einer Anzahl Mädchen, anscheinend Landmädchen der Umgegend, welche nach Schandau-Krippen eilten, um von da zu den Herrlichkeiten von Goptz zu fahren. Dieselben hatten durch die Bank lange Schleppen, welche lustig den zollicken Staub aufwirbelten, aber dabei trugen sie, fürsichtig und säuberlich — die Schuhe in der Hand. So lustig das Ding anzusehen war, so giebt es doch auch zu denken.

— Statt mit Gewehren, zogen vorgestern eine ca. 40 Mann starke Militär-Abtheilung — mit neuen, im Zeughause gelasten Vorstbesen, dieselben geschultert, im Paradeschritt ihrer Kasernenstadt zu. Die harmlose Bewaffnung und ihre gravitätische Präsentation erregte allgemeine Heiterkeit der Beobachter.

— In eine Parterrewohnung der Wienerstraße, in der man vorgestern Abend ein Fenster offen gelassen hat, ist in der Zeit von ½10—½11 Uhr ein unbekannter Dieb, der die günstige Gelegenheit zum Stehlen von Außen erspäht gehabt zu haben scheint, eingestiegen und hat aus dem betreffenden Zimmer ein graufreifiges Kleid mit Sammetbesatz und dergleichen Knöpfen, einen braunen Herren-Sommerrock mit einem rothjuchtenen Cigarren-Etui und einem weißen Taschentuch mit fortgenommen.

— Vorgestern Nachmittag ist ein Mann, derwegen Brandstiftung von einem Landgendarm verhaftet worden war und von demselben nach dem Gefängniß transportirt wurde, unterwegs in der Nähe von Tolkewitz entsprungen und hat sich, um dem ihm hart auf den Fersen seienden Gendarm zu entgehen, in die Elbe gestürzt. Der Gendarm ist ihm nachgesprungen und hat ihn so lange in dem an jener Stelle gerade ziemlich tiefen Flusse festgehalten und dadurch vor dem Ertrinken bewahrt, bis von einem gerade vorüberfahrenden Dampfschiffe das Boot herabgelassen und zur Rettung Beider herangekommen war.

— In der Zahnsgasse hat vorgestern Nachmittag eine Prostituirte den Versuch gemacht, sich durch das Verschlucken von Streichhölzchenkuppen zu vergiften. Man hat sie nach dem Stadtkrankenhause geschafft.

— Am Donnerstag Nachmittag ist im Prießnitzgrunde unter einem Baume ein unbekannter männlicher Leichnam aufgefunden worden, der einem Manne angehört, der sich an jenem Baume erhängt hat, wie die um den Hals des Mannes und einem Ast des Baumes noch befindlich gewesenen Reste eines Strickes schließen lassen. Der Selbstmord muß schon vor längerer Zeit geschehen sein, da wegen vorgeschrittener Verwesung von den Gesichtszügen des Unbekannten nichts mehr zu erkennen war. Der Kleidung nach scheint derselbe dem Arbeiterstande angehört zu haben.

— Eine Schaar ganz verwahrloster Straßenjungen verschiedenen Alters hat sich schon seit einiger Zeit die Mitte des hiesigen Antonsplatzes, speciell die Nachmittags leerstehenden Fischhändlerbuden und Umgebung als Sammelpunkt ihrer Zusammenkünfte auserkoren und treibt daselbst zügelloses Unfug; das wüste, betäubende Geschrei, oft bis zum späten Abend dauernd, die verschiedenen Prügeleien stört die Anwohner auf das Empfindlichste und läßt endliche Abhülfe dringend wünschen, die um so mehr geboten scheint, als Einsender Dieses schon wiederholt von seinem nahen Fenster aus beobachten konnte, wie diese Gesellschaft es als besonderes Vergnügen betrachtet, vorübergehende, gut gekleidete Kinder nicht allein mit Schimpf- und Spottnamen, sondern mit Straßenschmutz zu bewerfen und dieselben oft ohne alle Ursache von der jugendlichen Rotte angefallen, gestoßen und geschlagen werden. So stand vorgestern Mittag ein kleiner 7jähriger Knabe ganz ruhig am Trottoir des Vorplatzes und sprach mit einem Knaben gleichen Alters, als es einer solchen bösgearteten Bande beifiel, einen dort lagernden Pflasterstein (!) aufzuheben und denselben mit Absicht direct nach dem Knaben zu werfen, dessen Kopf dicht über dem Auge so heftig getroffen wurde, daß der Knabe hinstürzte und das Blut sofort herabfloß — das arme Kind war kaum im Stande fortzugehen. Dieser schlimme Bube soll Herfurth heißen und auf der Wiedergasse wohnen. Als Nachmittags der Vater des verletzten Knaben den roben Bengel, circa 8 Jahre alt, auf dem Platze antraf, wo er abermals andere Kinder in den Sand stieß, ihn ob seiner That zur Rede setzte und ihm schließlich als wohlverdiente Strafe einige leichte Streiche versetzte, mengte sich eine dort stationirte Marktfrau unbefugt hinein, obwohl sie genau vernommen, warum der Knabe bestraft wurde, und stachelte durch Rede und Zuruf den Bengel noch auf, sich das nicht gefallen zu lassen. Leider wird nach solchem Zuspruch und Ermunterung die applicirte geringe Strafe kaum als Besserung gedient haben und der Junge nach wie vor sich berechtigt fühlen, seine Roheit fortzusetzen und zu cultiviren. Möchte die Wohlfahrtspolizei baldigst den Platz von dieser nichtsnutzigen Gesellschaft gründlich säubern. —n.—

— Deutsche Galanterie. Eine amerikanische Dame, welche sich behufs musikalischer und sprachlicher Studien in Leipzig aufhält, schildert in einem transatlantischen Blatte ihre ersten Eindrücke, und diese Schilderung fällt in der That nicht schmeichelhaft für unsere gesellschaftliche Bildung aus, kann leider aber auch nicht als unzutreffend zurückgewiesen werden. Die in ihrer Heimath an die respectvollste Behandlung Seitens aller anständigen Männer gewöhnte Dame kam mit einem jungen Mädchen aus guter Familie in Leipzig an und stieg in einem ansehnlichen Hotel ab. Das Abendessen nahmen die Ladys im Speisesaal ein. Wir lassen nun die Briefstellerin selbst sprechen: „Es waren da sechs oder acht Herren an verschiedenen Tischen, mit Essen und Trinken beschäftigt, und Alle, bis auf einen Einzigen, hielten, als wir eintraten, in dieser Beschäftigung inne, um uns anzustarren. Wir setzten uns, und sie fuhren fort zu starren; wie eine Menagerie, die zur Schau gestellt wird, glotzten sie uns an. Mir war so etwas noch nicht vorgekommen, und ich nahm meinen Platz so, daß ich die Gesellschaft überblicken konnte. Wir waren Alle von der Reise ermattet und hungrig, denn wir langten unmittelbar von London an, und ich hoffte, die Herren würden sich endlich überzeugen, daß wir nicht gekommen seien, um uns öffentlich sehen zu lassen, sondern um zu essen und zu trinken, wie sie. In dieser Hoffnung unterhielten wir uns mit einander und gaben eine Zeit lang nicht Acht auf die Herren. Aber das half durchaus nicht. Das allgemeine Anstarren wurde mit einer Beharrlichkeit fortgesetzt, die unerschütterlich war. Ein Herr von mittlerem Alter, wie ich später hörte, ein wohlhabender Kaufmann, ging aber noch weiter. Er gab seinem Tischnachbar einen sichtlich auf uns sich beziehenden bedeutungsvollen Wink, wandte sich dann geradezu gegen uns, pflanzte seinen Ellenbogen auf die Lehne seines Stuhls und machte alle Anstrengungen, seinem Anstarren den für eine Dame insultirendsten Ausdruck zu geben, wobei er sich speciell gegen eines der jungen Mädchen kehrte, das ihm ihr Profil zuwandte. Ich versuchte das Mittel, welches man bei Hunden mit Erfolg anwendet, die leicht davon laufen, wenn man ihnen starr in die Augen blickt. Messer und Gabel niederlegend, starrte ich nun ebenfalls in des Mannes Gesicht, bis mein Blick den seinen traf. Aller Anwesenden Aufmerksamkeit — das fühlte ich — war auf das seltsame Schauspiel des gegenseitigen Anglotzens gerichtet, und man war wohl gespannt, wie das enden würde. Am liebsten, ich gestehe es, hätte ich dem Menschen unsere Wasserflasche an den Kopf geschleudert, aber ich regte keine Muskel, sondern starrte wie er, stetig, unbeweglich, wie nur das Auge eines Todten starrt. Endlich erging es ihm wie dem oben erwähnten Vierfüßler: es wurde ihm bange, und der freche Geist, der sich in seinem insultirenden Blick auf das junge Mädchen kund gegeben hatte, wich von dannen. Er kehrte sich wieder dem Tische zu und glich in seinem Benehmen für den Rest des Abends mehr einem Schuljungen, der die Ruthe bekommen hat, als einem Manne. Offenbar wünschte er, daß wir uns zuerst zurückziehen müßten, aber ich hatte keine Eile, ebenso die Mädchen, welche zum Glück seine Blicke nicht hinreichend beachtet hatten, um ihre insultirende Bedeutung zu erkennen. Von dem Tage an ließ sich der Herr nicht mehr aufs Anstarren ein; sobald wir das Speisezimmer betraten, verließ er dasselbe mit der Eilfertigkeit eines begossenen Pudels. Die anderen Herren aber fuhren fort, wenn wir erschienen, ihre Eßthätigkeit für eine Weile einzustellen, um uns anzustarren. Bald bemerkten wir übrigens, daß dasselbe Benehmen jeder anderen Dame gegenüber, wenn sie nicht allzu abschreckend häßlich war, eingehalten wurde, und so nahmen wir denn diese landesübliche Eigenthümlichkeit hin wie eine uns neue Erscheinung naturgeschichtlicher Art. Alle Amerikanerinnen vermögen aber nicht ihre Indignation zu unterdrücken. Sie sind daheim zu sehr an die allgemeine Achtung gewöhnt. Was sie also zu thun sich berufen fühlen, ist, ihre Landsmänninnen, welche nach Deutschland kommen, zu warnen, durch auffallende Toilette oder sonst auch nicht den mindesten Anlaß zu insolentem Benehmen Seitens der Männerwelt zu geben; wenn sie auch dessenungeachtet sich darauf gefaßt zu machen haben, daß man sie in der geschilderten Weise oder noch schlimmer insultirt, so können sie sich selbst wenigstens es nicht zum Vorwurf machen."

— Soeben ist ein zierlicher Taschen- (Portemonnaies-) Kalender für 1877 im Verlage von C. H. Rehfeld und Sohn hier erschienen, der für 10 Pf. in allen Buchhandlungen zu beziehen ist. Das kleine Büchelchen bringt als Anhang noch Tabellen über Packetporto, Sendungen mit Werthangabe, Depeschengebühr, über Messen und Märkte und einen Wechselstempel-Tarif, ingleichen weiße Notizblätter.

— Der Engländer, welcher sich am 23. d. Abends auf dem Altan der Ruine zu Tharandt in's Herz geschossen hat, soll das Opfer eines amerikanischen Duells sein. Welcher Frevel! Welche Thorheit!

— Bezüglich der in vielen Blättern abgedruckten Notiz, daß man in einem halbthätigen Krater des Vesuv eine Versuchsanstalt zur Heilung der Lungenschwindsucht mittelst der ausströmenden arsen- und schwefelhaltigen Gase errichtet und theils fabelhafte Erfolge erzielt habe, schreibt uns ein Arzt: Es kann damit sehr wohl seine Richtigkeit haben, wenn es jemals gelingen sollte, die Schwindsucht zu heilen, so dürfte dies nur durch Inhalationen zu ermöglichen sein. Die klimatischen Curorte sollten diesem Zwecke dienen, allein sie erfüllen den Zweck nicht voll; es lassen sich die Witterungseinflüsse bei denselben nicht ausschließen, sie sind nur mit großen Kosten zu benutzen, erheischen lange Trennung von den Angehörigen und wirken doch nur vorübergehend. Die neuesten Bestrebungen sind nun wohl Gasquellen, wie in Lippspringe, in Neu-Nagozy, welche durch Zusatz zur meteorischen Luft diese ärmer an Sauerstoff, dadurch reis-